

## **An der Grenze**

*Das Fremde und das Eigene – eine Methode zur Analyse.  
Dargestellt an Werken der deutschen und der  
niederländischen Kolonialliteratur in der ersten Hälfte des 20.  
Jahrhunderts, von C.W.H. Koch, H. Grimm, M.H. Székely-  
Lulofs und W. Walraven*

Thesenblatt

Gábor Pusztai

Doktorvater: Prof. Dr. habil. Herbert Van Uffelen

Universität Debrecen  
Debrecen 2003

## 1. Ziel der Arbeit

In dieser vergleichenden literaturwissenschaftlichen Arbeit steht die Grenze zwischen dem Fremden und dem Eigenen im Mittelpunkt, vor allem die Art und Weise, wie sie sich in der Literatur niederschlägt. Erzählungen aus der deutschen Kolonialliteratur (Hans Grimm, Carl Koch) und aus der niederländischen Kolonialliteratur (Willem Walraven, Madelon Székely-Lulofs) bilden den Gegenstand der Analyse. All diese Werke entstanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Phänomen Fremd und Eigen wird aus verschiedenen Gesichtspunkten dargelegt: es wird von der geschichtlichen, literaturgeschichtlichen, kolonialliterarischen bis hin zur biographischen Perspektive untersucht, bzw. ausgewertet, welche Stellung die Autoren in der entsprechenden Nationalliteratur einnehmen. Der Hauptakzent meiner Untersuchungen liegt allerdings in der Analyse der primären Texte selbst.

Die Polarisierung zwischen fremd und eigen spielt eine gewichtige Rolle sowohl in der Geschichte der Kolonien als auch in der bezüglichen Forschung der Kolonialliteratur. Dabei fällt auf, dass die Untersuchung der Polarisierung in der Kolonialliteraturforschung oft auf die Suche nach der „Wahrheit“ reduziert wird, wodurch literarische Aspekte in den Hintergrund gedrängt oder in manchen Fällen sogar nicht beachtet werden. In meiner Dissertation wird das Phänomen fremd-eigen in den Primärtexten aus acht verschiedenen polarisierenden Perspektiven angegangen: Fremd-Eigen, Tier-Mensch, Schwarz-Weiß, Täter-Opfer, Individuum-Gruppe, Herr-Diener, Wilde-Zivilisierte und Gewinner-Verlierer. In allen acht Analysen wird von Polarisierung und Stereotypen ausgegangen. Die Aufdeckung der Polaritätsstruktur der Texte durchläuft zwei grundlegende Phasen: Mittels einer polarisierenden Lesestrategie werden die jeweiligen Stereotype und Oppositionspaare bestimmt. Danach werden die Oppositionspaare unter Hinweis auf dekonstruktivistischer Techniken, wie Wiederholung, Inversion, Verschiebung und Iterabilität dekonstruiert. Es wird gezeigt, wie sie mittels dieser Techniken in Beziehung zueinander treten, und wie ihre Position sich dadurch verändert, wie ihre Bedeutung dadurch verschoben wird. Die Einsichten, die auf diese Art und Weise zustande kommen, sind wesentliche Bestandteile eines Gesamtbildes der Opposition fremd und eigen. Sie können selbstverständlich kein vollständiges Bild bieten, aber alle acht Perspektiven tragen dazu bei, dass an den Berührungspunkten der Pole – an der Grenze – das Phänomen fremd-eigen zu mindestes in seinen Bruchteilen erfassbar wird.

Die Grenze zwischen fremd und eigen betrachte ich nicht als Trennlinie. In diesem Fall würden Stereotype nicht nur den „Ausgangspunkt“, sondern auch das „Resultat“ der Analysen bilden. Es gehört zu den Zielen dieser Arbeit zu zeigen, dass durch den Nachweis der Konstruktion und Dekonstruktion der Stereotype das sichtbar gemacht werden kann, was grundsätzlich nicht gesagt werden kann.

## 2. Methode

### 2.1 Das Fremde und das Eigene in der Kolonialgeschichte

Fremd und eigen spielen in Konflikten, wie z.B. im Kolonisationsprozess eine wichtige Rolle. Die Deutschen waren 35 Jahre lang eine Kolonialmacht. Die Niederländer waren fast 350 Jahre lang in Indonesien präsent, wovon die letzten ca. 125 Jahre effektive Kolonisation waren. Die deutsche Kolonisation wurde von Großmachtträumen, Rassentheorie, Herrschsucht, sozialen Probleme im Mutterland und auch von finanziellem Gewinn motiviert

und gesteuert. Die von „oben“ verordnete Rassentrennung und die zahlreichen Kolonialkriege führten bei den Deutschen zu einer Gleichsetzung des Fremdenbildes mit dem Feindbild. Zu gleicher Zeit konnte aus dem Kontrast das Bild des auserwählten, mächtigen, starken und entwickelten Eigenen destilliert werden. Mit Hilfe von Äußerungen herrschender politischer Kräfte, bzw. von (pseudo-) wissenschaftlichen Werken zur Lebensraumtheorie, Sendungsbewusstsein, Übermensch-Theorie und durch rassenpolitische Maßnahmen und Kriegspropaganda wurde die Position des Fremden und im Kontrast dazu die Position des Eigenen festgelegt.

Einen vergleichbaren ideologischen Ausgangspunkt haben die Niederländer zur Kolonisation nicht gehabt. Für sie waren Handel und Profit die grundlegende Motivation zur Kolonisation. Der Rassismus war zweifelsohne auch in Niederländisch Indien anwesend, wenn auch nicht in einer aggressiven Form. Er blieb dort bis zum Ende ein Begleitfaktor der Kolonialgesellschaft. Aber das Bild des Fremden wechselte dauernd. In der Zeit der Kolonialkriege veränderte sich das positive Bild des „edlen Wilden“ und wurde zum Feindbild. Später wiederum, führte die wohlwollende Emanzipation der Einheimischen während der „ethischen Politik“ zu einer positiven Einstellung zum Fremden, die sich schließlich erneut veränderte, als die Kolonialpolitiker das Gefühl hatten, dass die Forderungen der Einheimischen „zu weit“ gingen. In den letzten Jahren von Niederländisch Indien prägten bewaffnete Konflikte zwischen Kolonisten und indonesischen Nationalisten das Fremdenbild.

## 2.2 Die Autoren

Im dritten Kapitel der Arbeit wird dargelegt, warum Kolonialautoren in der (deutschen oder der niederländischen) Literaturgeschichte fremd geblieben oder fremd geworden sind (oder aber gerade umgekehrt: Warum sie in manchen Fällen gerade akzeptiert und kanonisiert wurden). Die vier Autoren: Hans Grimm, Carl Koch, Willem Walraven und Madelon Székely-Lulofs werden in der Literaturkritik der Nachkriegszeit extrem unterschiedlich beurteilt.

Grimm war ohne Zweifel vor allem Diener (aber auch Kritiker) des Dritten Reiches. Mit seiner umstrittenen politischen und ideologischen Überzeugung vor, während und auch noch nach dem Krieg, hat er sich in der Gesellschaft und dadurch auch in der Literatur inakzeptabel gemacht. Sein Lebenslauf, seine Rolle als Vorzeigeautor in der NS-Zeit und der politisch-ideologische Charakter seines Schaffens (er betrachtete sich auch im Dritten Reich als „politischer Schriftsteller“) sind wohl die Ursache dafür gewesen, dass er nicht zum deutschen literarischen Kanon der Nachkriegszeit durchdringen konnte. Grimm blieb gerade wegen seiner literarischen Karriere vor dem Krieg (sein bekanntester Roman aus dem Jahre 1926 ist *Volk ohne Raum*, dessen Titel zugleich zum Schlagwort für die Nazis wurde), und auch wegen seiner Schriften in der Nachkriegszeit, wo er den „wahren Nationalsozialismus“ zu verteidigen versuchte, für den literarischen Kanon der Bundesrepublik ein Fremder.

Carl Koch machte bei der SA Karriere und wurde Sturmhauptführer. Ab April 1934 wurde er Direktor der Deutschen Kolonialschule in Weißenhausen. Außer Erzählungen wie *Im toten Busch*, *Im Tropenhelm*, *Kamerun* und *Das Lied des Landes* schrieb er noch *Das Ehrenbuch der SA*. Dass er sich mit dieser Reputation für die Literatur im Nachkriegsdeutschland disqualifizierte, und dass er dadurch nach 1945 ein Fremder für den deutschen literarischen Kanon blieb, steht außer Zweifel.

Die niederländische Schriftstellerin, Madelon Székely-Lulofs galt als harte Kritikerin des kolonialen Systems. Das erste Buch der Schriftstellerin (*Rubber* aus 1931) wird ein

Skandal in der Kolonie und ein Bestseller in den Niederlanden.<sup>1</sup> Die Ursache der Empörung war vor allem die Beschreibung des zügellosen Lebens der Pflanzer in Nord-Sumatra. Die Kolonisten konnten mit dem schnell verdienten Geld auf der Plantage nicht umgehen und ihr Leben bestand nur noch aus Feiern, Alkoholrausch und Ausschweifungen. Solche offene Kritik gegenüber Kolonisten wurde offensichtlich als Kritik gegen das koloniale System aufgefasst, so dass der Roman empörte Reaktionen ausgelöst hat. In der Regel versuchte man durch Geheimhaltung, Irreführung, Propaganda und Zensur die Kolonisation als eine rechtmäßige Sache darzustellen.<sup>2</sup> *Rubber* passte nicht in das Bild der strengen, aber gerechten Kolonisten. Auch ihr zweites Buch *Koelie* (1932) sorgte für viel Aufregung in Niederländisch Indien. Hier beschreibt Madelon Székely-Lulofs das Leben und das Los der einheimischen Arbeiter auf den Plantagen, und vor allem „die schmutzige Seite des Lebens in Deli“<sup>3</sup>. In den Niederlanden und auch in der Kolonie wurde auch dieses Werk als politischer Protest gegen die Schattenseiten des Kolonialismus aufgefasst.<sup>4</sup> Einerseits wurde Madelon Székely-Lulofs mit Multatuli verglichen<sup>5</sup>, andererseits haben in Holland die nationalsozialistischen Zeitungen und in der Kolonie der ebenso nationalsozialistische Journalist, H.C. Zentgraaff einen scharfen Angriff gegen die Schriftstellerin und ihr Werk gerichtet.<sup>6</sup> Sogar die Kritiker Du Perron und Ter Braak, die eine völlig andere politische Einstellung hatten als Zentgraaff, ärgerten sich über die hohe Zahl der verkauften Exemplare, über die lobenden Kritiken und nicht zuletzt auch über die Parallele, die oft zwischen der Autorin und Multatuli gezogen wurde.<sup>7</sup> Sie haben alle bereits erschienenen und auch die späteren Romane von Madelon Székely-Lulofs äußerst negativ besprochen. Gerade die Kritik von Du Perron und Ter Braak war besonders wichtig, denn sie hat das Bild von Madelon Székely-Lulofs nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend geprägt. Obwohl die beiden Kritiker nach 1945 bereits verstorben waren, wurde ihre Meinung und die der Zeitschrift *Forum* der von diesen Kritikern geprägt wurde, in den Niederlanden der Nachkriegszeit zur Richtlinie für Literaturhistoriker, Schriftsteller und Kritiker.<sup>8</sup>

Das Blatt wendete sich erst in den achtziger und in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dann entsteht ein großes Interesse für die niederländische Kolonialliteratur und das bringt auch eine Neuwertung von Madelon Székely-Lulofs mit sich. Vor allem Rudy Kousbroek setzt sich in der Zeit dafür ein, dass die Schriftstellerin ihren wohlverdienten Platz in der niederländischen Literaturgeschichte bekommt. Kousbroek versucht die besonderen Werte des literarischen Werkes von Madelon Székely-Lulofs zu beweisen und weist darauf hin, dass die negative Beurteilung der Schriftstellerin nach 1945 nicht der Qualität ihres Werkes zu danken ist, sondern viel mehr dem Einfluss von Du Perron und Ter Braak in den Niederlanden der Nachkriegszeit.<sup>9</sup> Die Artikel und Bücher von Kousbroek ebneten den Weg für eine Neuwertung und die literarische „Rehabilitation“ von Madelon Székely-Lulofs. Das Resultat war, dass die Schriftstellerin in den Kanon integriert wurde.

Während die Kritik Du Perrons im Fall von Székely-Lulofs den literarischen Kanon der Nachkriegszeit negativ beeinflusst hat, steuert die ausgesprochen positive Meinung von

<sup>1</sup> Goedegebuure, J.: “Rubber” een bestseller uit de jaren dertig. In: *Literatuur*, (Jg. 1.No.1.) 1984. S.22-27.

<sup>2</sup> Vanvugt, E.: Nestbevuilers 400 jaar Nederlandse critici van het koloniale bewind in de Oost en de West. Balyon-De Geus, Amsterdam 1996. S.13.

<sup>3</sup> Idem. S.185. Siehe dazu auch : Taxner, E.: A tengerentúli holland irodalomról. Hollandia Magyarországon kiállítás ismertetője. Petöfi Irodalmi Múzeum, Budapest 1986.

<sup>4</sup> Wijngaard, C. van den: Madelon Lulofs (1899-1958) Vrouw van Deli In: *BZZLLETIN*, No. 110 S. 52-64.

<sup>5</sup> Bij mevrouw M.H. Székely-Lulofs over het schrijverswerk. In: *Morks Magazijn*, Mai 1939. S. 225-236.

<sup>6</sup> Pusztai, G. – Praamstra, O.J.: Een “lasterlijk geschrijf” In: *Indische Letteren*, September 1997. S. 98-124.

<sup>7</sup> Praamstra, O., Termorshuizen, G.: Inleiding In: Székely-Lulofs, M.: Doekoen. KITLV Uitgeverij, Leiden 2001. S.8.

<sup>8</sup> Goedegebuure, J.: “Rubber” een bestseller uit de jaren dertig. In: *Literatuur*, (Jg. 1. No.1.) 1984. S.22-27.

<sup>9</sup> Kousbroek, R.: Het Oostindisch kampsyndroom. Meulenhoff, Amsterdam, 1992. S. 82.

Du Perron über Walraven die Literaturhistoriker und Kritiker in eine positive Richtung. Der Kontakt und die Freundschaft zwischen Du Perron und Walraven wirkten noch lange. Rob Nieuwenhuys, der in der Nachkriegszeit das Standardwerk der niederländischen Kolonialliteratur schrieb, bezeichnet Walraven als „die große literarische Entdeckung“<sup>10</sup> von Du Perron. Walraven fand dadurch ohne Mühe den Weg in den literarischen Kanon.

Walraven und Lulofs haben letztendlich beide ihren Platz in der niederländischen Kolonialliteraturgeschichte gefunden. Dies, obwohl sie als Kritiker des Kolonialismus in ihrer Zeit für literarische oder gesellschaftliche Skandale sorgten. Ihr Werk, ihre Lebensauffassung und Ideen werden in der Nachkriegszeit von Kritikern und Wissenschaftlern akzeptiert und gepriesen. Kurz: sie sind in der niederländischen (Kolonial)Literaturgeschichte ein Teil des Eigenen geworden.

### 2.3 Kolonialliteratur

Im vierten Kapitel wird die Kolonialliteratur der beiden Länder untersucht. Hier wird vor allem die Stereotypierung der Kolonialliteratur unter die Lupe genommen. Ohne auf die Probleme des Kanons detailliert eingehen zu wollen – dies sei einer künftigen Arbeit vorbehalten - wird hier versucht erste Erklärungen für das Phänomen zu geben.

Bereits die deutsche präkoloniale Literatur war ein Mittel, um in einem literarischen Raum das Eigene zu konstruieren und sich vom Fremden abzugrenzen. Nicht nur auf individueller Ebene, sondern vor allem als Nation konnte man sich selbst, mittels der Literatur, konstruieren. Die Kolonisation als aggressive Eroberungspolitik Deutschlands und der Anspruch auf nahe und auch ferne Landteile in der kolonialen und auch in der postkolonialen Periode, prägten die deutsche Kolonialliteratur entscheidend. Wegen dieser politisch-ideologischen Prägung, die vor allem aus einer nationalistischen Expansionspolitik bestand, bekam die deutsche Kolonialliteratur einen stark kämpferischen Charakter. Kolonialliteratur war also vor allem Kriegsliteratur.<sup>11</sup> Der Kolonialroman ist Teil der „Kolonialpädagogik“, Teil eines Kolonisationsplans des deutschen Staates gewesen.<sup>12</sup> In der Zwischenkriegszeit waren in der Kolonialliteratur in Deutschland meistens die ideologisch-politischen Ideen zu finden, die seit der vorkolonialen Zeit einen zentralen Platz einnahmen. Diese Ideen waren vor allem: Rummangel und Rassentrennung.<sup>13</sup> Deutscher Kolonialismus und die Ideologie des Nationalsozialismus waren nicht so weit voneinander entfernt. Die gemeinsamen Ziele und die ähnliche Ideologie führten zu einer Zusammenarbeit zwischen Kolonialpolitikern und NS-Staat. Die kolonialen Förderungen wurden jetzt auf Staatsniveau erhoben und die Kolonialliteratur wurde in die Blut-und-Boden-Literatur einverleibt. Während in der NS-Zeit die Kolonialliteratur eine wahre Konjunktur erlebte, herrschte nach dem Zweiten Weltkrieg großes Schweigen rund um diese politisch belastete Literatur.<sup>14</sup>

Das Thema „deutsche Kolonialliteratur“ ist ein heißes Eisen, woran sich deutsche Forscher anscheinend nur vorsichtig wagen. Wenn man sich mit Kolonialliteratur

---

<sup>10</sup> Nieuwenhuys, R.: Oost-Indisch Spiegel. Querido, Amsterdam 1973. S. 405.

<sup>11</sup> Zimmermann, P.: Kampf um den Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und Blut-und-Boden-Literatur. In: Denkler, H.; Prümm, K.: Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Reclam, Stuttgart 1976. S. 165-183.

<sup>12</sup> Benninghoff-Lühl, S.: „Ach Afrika! Wär' ich zu Hause!“ Gedanken zum deutschen Kolonialroman der Jahrhundertwende. In: Nestvogel, R.; Tetzlaff (Hrsg.): Afrika und der deutsche Kolonialismus. Zivilisierung zwischen Schnapshandel und Bibelstunde. Dietrich Reimer Verlag, Berlin-Hamburg 1987. S. 83-100.

<sup>13</sup> Zimmermann, P.: Kampf um den Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und Blut-und-Boden-Literatur. In: Denkler, H.; Prümm, K.: Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Reclam, Stuttgart 1976. S. 165-183.

<sup>14</sup> Jautzen, G.; Ortlieb, H.D.: Das deutsche Schrifttum und die Kolonien. In: *Die Buchbesprechung*, 3. (1939) S. 136-142.

beschäftigte, dann richtete sich das Interesse vor allem auf die nicht-deutsche Kolonalliteratur. Die deutsche Kolonalliteratur wurde vor allem ein Gebiet der nicht-deutschen Forscher. In der Beurteilung der Kolonalliteratur in Deutschland konzentrierte man sich auf die Aspekte, die auch im Dritten Reich betont wurden (Rassentrennung, Raummangel). Literarische Aspekte der deutschen Kolonalliteratur werden so gut wie nie behandelt. Die Ursache ist wahrscheinlich darin zu suchen, dass die deutsche Kolonalliteratur nach der Meinung der Forscher „das Prädikat ‚künstlerisch wertvoll‘ nicht verdient“<sup>15</sup> und dass eine neutrale Analyse für unverantwortlich gehalten wird.<sup>16</sup> Die Forscher sind meistens auf der Suche nach der Wahrheit in der Kolonalliteratur und das tun sie in Kontrast zum historisch-politischen Entstehungskontext dieser Gattung. Bei ihnen werden literarische Aspekte des Phänomens in den Hintergrund gedrückt oder überhaupt nicht besprochen.

Die „Wahrheitssuche“ ist auch für die niederländische Kolonalliteraturforschung typisch. Holländische Forscher konzentrieren sich vor allem auf das Verhältnis zwischen kolonialem Text und Wirklichkeit, auf den historischen Aspekt der Literatur. Dieser Aspekt ist ein besonders wichtiger, der zum Verständnis der Kolonalliteratur unentbehrlich ist. Ohne den historischen Kontext ist es fast unmöglich die Kolonalliteratur, welcher Nation auch immer, zu verstehen. Meiner Meinung nach ist es aber auch nötig andere Aspekte als den historischen bei der Untersuchung in Betracht zu ziehen. Hierzu soll ins Besondere diese Arbeit einen Beitrag leisten.

## 2.4 Eigen-Fremd

In den Kapiteln 5-9 wird das Phänomen eigen-fremd im Allgemeinen analysiert und es wird ausgeführt, welcher Lesestrategie bei der Analyse der Texte gefolgt wird. Es handelt sich um eine dekonstruktivistisch orientierte Verfahrensweise. Die Wahrheitssuche macht die Kolonalliteraturforschung mehr zur „Kolonienforschung“ in literarischen Werken - mehr oder weniger - ohne die Literatur. Die Wahrheit zu erfassen in der Literatur ist genauso hoffnungslos, wie das „Fremde schlechthin“ zu beschreiben. Die Funktion der Wahrheit ist, dass sie die Unwahrheit bestimmt, wie es die Funktion des Fremden ist, dass es das Eigene umschreibt. Die Definition eines Pols innerhalb des Oppositionspaars sagt zumindest genau so viel oder sogar mehr über seinen Gegenpol und über die Beziehungen zu den anderen Elementen der Opposition, als über den Pol selbst.

Das Bild über das Fremde (ob es positiv oder negativ besetzt ist, ist in dieser Hinsicht nicht interessant) äußert sich in Bildern, deren Bezugspunkt das Eigene ist. Das Fremde ist positiv oder negativ bezogen auf das Eigene. Das Eigene ist das einzige, was für das *Ich* präsent ist. Deshalb bildet es einen festen Anhaltspunkt, ein Zentrum. Auf diese Weise entsteht ein Bild im Ich über das Nicht-Ich, das genau so unveränderlich ist, wie das Bild über das Eigene. Diese Bilder nenne ich Stereotype. Das Stereotyp schafft einen Unterschied zwischen Fremdem und Eigenem, fällt ein Urteil, ist also polarisiert und wirkt polarisierend.

Wie bereits bemerkt, das Fremde und das Eigene sind an einem kulturell-historischen Kontext gebunden. In diesem Kontext werden das Fremde und das Eigene kreiert. Die Bestandteile dieser Konstrukte sind die festen, unveränderlichen Eigenschaften, die man ihnen zuschreibt: die Stereotype. Durch Stereotype werden sie erkennbar, identifizierbar. Das Fremde und das Eigene werden aber in der Literatur meistens nicht nur in Stereotypsystemen

---

<sup>15</sup> Warmbold, J.: Deutsche Kolonial-Literatur. Eigendruck, Lübeck 1982. S.1.

<sup>16</sup> „Eine Haltung, die sich neutral analysierend den Gedanken und Texten Grimms nähert und in der Folge zu einer Position gelangt, von der aus sie verteidigend wirken muss (oder sogar will), halte ich für untragbar.“ Hoffmann, S.: Konzept und Konstanz. Über das Rezept des geistigen und politischen Führertums bei Hans Grimm. In: Caemmerer, Ch., Delebar, W. (Hrsg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933-1945. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996. S. 193-204.

dargestellt. Neben Stereotypen findet man auch Eigenschaften, Kennzeichen vor, die nicht ins System der jeweiligen Stereotype passen. Dort berühren sich die Grenze des Eigenen und des Fremden. An der Grenze zeigt sich ein komplexes Bild über fremd und eigen. Die Frage ist: Wie kann man das Fremde und das Eigene aus der hierarchischen Struktur hervortreten lassen, um so nahe wie möglich an die Grenze, an die Grenzen heran zu kommen?

Bei gründlicher Analyse kann im Text nicht nur die Konstruktion der Pole, sondern auch die Dekonstruktion derselben nachgewiesen werden. Was im Text von Stereotypen konstruiert wird, das dekonstruiert der Text selbst. Deshalb spielt bei den Analysen das *Verhältnis* zwischen den Polen die entscheidende Rolle und nicht die Pole selbst.

Die Pole können nur im Unterschied zueinander (und zu anderen Elementen) erfasst werden. Ich konzentriere mich jedoch nicht auf die Pole, sondern auf die Spuren der Pole, auf die Beziehung, auf das Spiel zwischen ihnen, um das Verhältnis und die Unterschiede beschreiben zu können. Wenn man nur über das Fremde und das Eigene spricht, konstruiert man die Trennlinie und damit die Pole, wenn man aber über das komplexe Phänomen fremd-eigen mehr erfahren möchte, muss man sich soviel wie möglich auf die Beziehungen zwischen den Polen konzentrieren. Erst dann wird nicht nur deutlich, wie fremd und eigen in einem Text als Stereotype konstruiert werden, sondern zeigt sich auch, was die (scheinbaren) Oppositionspaare über ihre negative Beziehung hinaus „gemein“ haben. Erst dann kann das „wahre“ Gesicht von Fremd und Eigen an der Grenze erscheinen.

Mit der in dieser Arbeit präsentierten Methode kann meines Erachtens das Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem gut dargestellt werden. Einerseits zeigt sie die Fremdheitskonstruktionen bzw. die Konstruktion des Eigenen und andererseits die Fremdheitsdekonstruktionen. Zunächst konzentriert sich die Analyse auf die Stereotype und Polarisierung, im Weiteren werden die Verschiebungen untersucht. Die Wiederholung der Stereotype in anderen Kontexten bewirkt eine Veränderung, im Extremfall sogar eine Umkehrung der Opposition. Die Bewegung, die dadurch entsteht, zeigt ein sehr differenziertes Bild des Phänomens eigen-fremd. Sie macht die Grenzen des Phänomens erfahrbar.

### 3. Ergebnisse

Die in der Geschichte der Kolonien und auch in der Kolonialliteraturforschung so wichtigen Stereotype spielen auch in den Erzählungen eine wesentliche Rolle. Die polarisierende Lesestrategie gründet sich auf die Stereotype. Vom hierarchischen Oppositionspaar ausgehend, werden die Spuren des Fremden und des Eigenen bei einheimischen und europäischen Protagonisten gesucht. Unterschiede werden mit Hilfe von Stereotypen, Kontrasten, Parallelen, Metaphern, Sprache und Raumbeschreibung konstruiert, und mit denselben Mitteln dekonstruiert. Bei jeder Analyse ist der Ausgangspunkt ein anderer Aspekt der Opposition: Fremd-Eigen, Tier-Mensch, Schwarz-Weiß, Täter-Opfer, Individuum-Gruppe, Herr-Diener, Wilde-Zivilisierte und Gewinner-Verlierer.

Im *Gang durch den Sand* von Grimm spielt die Grenze der Identität (eigen-fremd) die wichtigste Rolle. Scholz, der verwundete Schutztrupppler will seine Kameraden erreichen. Er balanciert auf der Grenze seiner Identität und versucht sich zu überzeugen, dass er das ist, was er sein möchte: ein Deutscher. Der Handlungsraum, die Kontraste, die Sprache zeigen einzelne Aspekte der Identität: Stereotype, Polarisierung einerseits und die Dekonstruktion der Stereotype (Wiederholungen, Umkehrungen, Verschiebungen) andererseits. Scholz entspricht am Ende der Erzählung nicht mehr dem Stereotyp, wie am Anfang angenommen. Er ist nicht mehr der mutige deutsche Held, sondern ein gespaltener Mensch, der um seine Identität kämpft und im Streit untergeht.

Im *Pavian* erfährt der Leser die Grenze zwischen Mensch und Tier. Die einheimischen Protagonisten, Matiwana und Godlo, sind zum Schluss nicht nur die tierischen Eingeborenen, sondern auch protestierende Schwarze, welche die weiße Welt nicht verstehen können. Der andere Einheimische in der Geschichte, Jonas, wird durch die wiederholte Sinnverschiebung ein Schwarzer, der über Eigenschaften der Weißen verfügt. Er wird dadurch zur Personifizierung der Grenze.

Der Oberhäuptling Agomedi und sein Stamm in der *Brandung* sind nicht nur die Täter eines Mordes an dem weißen Bezirksamtman, sondern sie sind auch Opfer der weißen Kolonisation. Andererseits ist der Weiße nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Die Rollen werden vertauscht, die Stereotype dekonstruiert.

Dila, der weiße Protagonist im *Buschkrieg*, der nur einen einheimischen Namen hat, trägt mehr Spuren der Schwarzen als der Weißen. Er ist genau wie Jonas, eine Personifizierung der Grenze.

Die Frage der Macht wird in der Novelle *An der Grenze* in den Mittelpunkt gestellt. Walraven zeigt mit meisterhafter Virtuosität durch Detailbeschreibungen, wie relativ und scheinbar die Herrschaft der Weißen in der Kolonie ist. Die europäische Macht ist eine langsam absterbende, verfallende Scheinherrschaft. Die Einheimischen sind die eigentlichen Machthaber, was die polarisierende Lesestrategie relativiert.

Im *Clan* ist der Kontrast zwischen Gruppe und Individuum das Wesentliche. Dort zeigt sich sowohl der europäische als auch der einheimische Protagonist als selbstbewusster Individualist. Nicht nur Unterschiede und Stereotype werden geschaffen, sondern auch die Hierarchie wird dekonstruiert.

Im *Pferd* zeigt sich hinter der kopfschüttelnden Ironie über den unverbesserlichen Malaian von Székely-Lulofs ein Erfahrungsraum wo Gewinner und Verlierer die Rollen tauschen, wo Inversion zwischen weißen Gewinnern und einheimischen Verlierern erfahrbar gemacht wird.

In *Isah* ist die Frage der Wilden und der Zivilisierten erheblich komplizierter als es in der polarisierenden Lesestrategie vorgestellt wird. Die Komplexität ist nur mittels der Konstruktion und Dekonstruktion der Stereotype möglich.

In allen acht Analysen wird von Polarisierung und Stereotypen ausgegangen. Danach wird gezeigt, wie sich die Pole bewegen, wie ihr Verhältnis zueinander ihre Position verändert, wie ihre Bedeutung verschoben wird. Sowohl bei den deutschen als auch bei den niederländischen Autoren sind – trotz der unterschiedlichen Beurteilung in der literarischen Kritik und trotz ihres unterschiedlichen Platzes im literarischen Kanon - nicht nur die literarischen Fremdeitskonstruktionen vergleichbar, sondern auch die Dekonstruktion des Oppositionspaares.

Polarisierung und Stereotype sind „der Ausgangspunkt“ aber sie sind nicht das „Resultat“ der Literatur. In der Literatur entsteht durch Konstruktion und Dekonstruktion von Polen und den daraus resultierenden Stereotypen, ein besonderer Raum, in dem der Leser die Grenzen des Fremden und des Eigenen, das, was sie trennt und das, was sie gemeinsam haben, erfahren kann. Auf diesen besonderen Mehrwert, den uns die Literatur bietet, möchte ich mit dieser Arbeit hinweisen.

## Publikationsliste

- Pusztai, G.: De onbekende László Székely. In: *Indische Letteren*, 1995. december (4) 194-206.
- Pusztai, G.: László Székely. In: Lichtmann, T., Fanta, W., Tronka, K. (Hrsg.): *Zwischen Erfahrung und Erfindung. Reiseliteratur einst und heute*. Kossuth Egyetemi Kiadó, Debrecen 1996. 85-95.
- Pusztai, G. – Praamstra, O.: Een “lasterlijk geschrijf”. Kritiek en (zelf)censuur in de Nederlands-Indische literatuur; de ontvangst van László Székely's *Van oerwoud tot plantage* (1935.). In: *Indische Letteren*, 1997. szeptember (3) 98-124.
- Pusztai, G.: Egy hazánkfia a holland gyarmati irodalomtörténetben. In: *Debreceni Szemle*, 1998/2. 222-236.
- Pusztai, G.: De Oost-Indische appelboom. In: *Acta Neerlandica*, 1/2001. 187-195.
- Pusztai, G. – Termorshuizen, G.: Ernő Zboray: Een Hongaar op Java. In: *Indische Letteren*, 2002. december (4) 147-166. Dieser Artikel is auch erschienen in: *Acta Neerlandica* 1/2001. 195-215.
- Pusztai, G.: Graaf Andrassy op Java. Het probleem van de canonvorming binnen de Indisch-Nederlandse letterkunde. In: *Acta Neerlandica*, 2/2002. 199-211.